

Die Wiese

Autor(en): **Huggenberger, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **49 (1945-1946)**

Heft 12

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-668493>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ende, d. h. dem Ring und Kreis zu allen Zeiten und bei allen Völkern zukommt, sprechenden Ausdruck. Mit Ring und Reifen, durch Sage und Glaube zu zauberwirkenden Beschwörungszeichen und Liebesamuletten erhoben, soll das Leben umfaßt, Liebe gebunden werden.

So werden denn die Frühlingsspiele unserer Kinder, die einem äußerst regen Naturgefühl entspringen und in ihren verschiedenen Spiel-

formen häufig mit geistigen Elementen durchsetzt sind, die die naive Weltanschauung unserer naturgebundenen Vorfahren widerspiegeln, zu goldenen Urkunden der Volksseele. Bleibe darum am Wege stehen, wenn Kinder spielen und erfreue dich am holden Reiz ihres urfrischen Naturspiels, das aus einer Lebensquelle schöpft, die auch in dir noch nicht versiegt ist.

Dr. Werner Manz

Die Wiese

ALFRED HUGGENBERGER

Die Wiese, du siehst es ihr an, sie hat ein weiches Gemüt,
 Sie kann wohl traurig sein, nie aber von Horn durchglüht.
 Wenn ihr der Märzwind die samtene Wangen küßt,
 Dann zittert ihr Herz: Ob das schon der Frühling ist? ...
 Sie hat es eilig — oh, ihre Bereitschaft ist groß,
 Unzählige Blumen schlafen in ihrem Schoß!
 Wann wachen sie auf? Die Wiese erforcht sich, sie späht,
 Die erste Primel umgibt sie mit ihrem Gebet;
 Sie ist ihr Geheimnis, niemand darf wissen darum —
 Wenn nur das Bächlein nicht plaudert! Wahr' dich, sei
 stumm! —

Da kommt ein Kind mit flatternden Röcklein daher,
 Die Wiese wird närrisch, sie kennt sich selber nicht mehr.
 Komm, lieber Schak! Das trifft sich ja wunderbar!
 Die erste Blume gehört in dein Lockenhaar!
 Ach Gott — da blüh'n ja hunderte schon im Rund —
 Nimm hin! Ihr Hauch macht dich fürs ganze Leben gesund!

Diese Wiese ist jetzt viel mit Sonne und Wind allein;
 Sie muß sich fleißig wundern tagaus, tagein.
 Reh' und Hasenkinder kommen zu ihr zu Gast,
 Sie freut sich göttlich, wie jedes sein Mäulchen voll nascht.
 Sie plaudert mit dem Gesindlein im goldenen Frühlings-
 schein,
 Sie läßt sich erzählen vom Waldkauz, vom Neckbold
 Wurzelbein.

Doch eines schönen Tages bezieht sie ihr mailich Gewand —
 Ein neuer Himmel wölbt sich hoch überm Land!
 Und eh' sie denken und sich besinnen kann,
 Ründet die erste Grille den Sommer an.

Nun ist die Wiese ein Wald, von tausend Wesen bewohnt.
 Wohl wird ihr Gastrecht oftmals mit Andank belohnt;
 Die Ameise türmt ihren Bau, erstickend Blüte und Blatt,
 Die Berre haust frech in den Wurzeln, der greuliche
 Rimmersatt.

Aber das Sonnenglück machen drei Seufzer nicht tot,
 Das große Leben vergift die kleine Not.
 Die Wiese lebt wie im Traum ihre hohe Zeit,
 Ein Blumentepich ist ihr vielfarben Kleid.
 Sie zählt der Schmetterlinge flimmerndes Heer:
 Ei, ei, ihr Flatterbögel, wo kommt ihr denn alle her?
 Ihr treibt's mit Gaukeln und Schöntun mir schier zu bunt,
 Ihr leert mir die Blütenkelche bis auf den Grund!
 Die Grillen kantieren auch, als ging's um Ehren und Geld,
 Ein Tanzhaus machen sie mir aus manchem verschwiegenen
 Zelt!

Der Sommertag zieht in Falten sein Angesicht:
 Ob hier nicht in Saus und Brause etwas Verbot'nes
 geschieht?

Jeder Tag ein Gelage, jegliche Mondnacht ein Fest —
 Ja, liebe Wiese, wie denkst du dir wohl den Rest?
 Sünde bemänteln war nie ein löbliches Stück,
 Der Schüklinge Wandel fällt letztlich auf dich zurück!

Die Wiese geht in sich, sie möchte zum Rechten schau.
 Der Gräser Rispen färben vor Sorge sich braun.
 Weil alle Mühen leider vergeblich sind,
 Ach — jeder vernünftige Zuspruch fällt in den Wind!
 Die steigende Sonne versengt der Blumen Geschmeid —
 Diese Wiese blickt bänglich aus um Rat und Bescheid.
 Was soll die ahnende Stille auf Feld und Rain? ...
 Ein Dengelhammer klingt fern in den Abend hinein.